

Pannonisches Wasser: Leben in Extremen

Die Debatte um den Wasserstand des Neusiedler Sees mag publikumswirksam sein. Mehr als ein Symptom ist sie freilich nicht. Denn der Neusiedler See ist bloß ein Spiegel für den Zustand des pannonischen Wasserhaushaltes. Und der schwankt eben zwischen Extremen.

Wolfgang Weisgram

Östlich von Wien, dort, wo die Berge an den fernen Horizont rücken, wird das Wasser allmählich ein rares Gut. Eines jedenfalls, mit dem nicht zu urassen ist, sondern im Gegenteil zu wirtschaften. Manche meinen sogar, man müsste sich hier nach dem Vorbild von Brandenburg richten, wo die Grundwasserentnahme gebührenpflichtig ist, und zwar nicht nur für das Trink-, sondern auch das Brauchwasser für die Landwirtschaft.

Punktuelle Debatte

Das freilich traut sich kein halbwegs überlebenswilliger Politiker, weshalb die Debatte darüber im Schatten der Öffentlichkeit abläuft, beziehungsweise sich nur punktuell entzündet: Am geplanten Golfplatz im burgenländischen Zurndorf etwa, dessen notwendige Bewässerung die nahe Leitha besorgen soll. Oder am Neusiedler See, der mit Donauwasser gespeist werden soll.

Das Hauptproblem des pannonischen Wasserhaushaltes – vom Marchfeld bis ins Südburgenland, vom ungarischen Kisalföld bis in die slowenische Gorička – ist, sagt Helmut Rojacz, „dass wir mit Extremwerten leben müssen“.

Zwischen 550 und 580 Millimeter Niederschlag gibt es hier im Durchschnitt pro Jahr. Aber das ist eben der langjährige Durchschnitt, herausdividiert aus Jahren mit einer Niederschlagsmenge von 350 und solchen mit 800 Millimetern. „Und das Grundwasser reagiert hier unmittelbar.“

Helmut Rojacz ist Chef des burgenländischen Wasserbauamtes und also ressortzuständig für alles, was mit Wasser zu tun hat. Und wenn ihn sein Gefühl nicht trügt, dann haben die Extremereignisse in den letzten Jahren zugenommen. Aber einer wie Helmut Rojacz will sich aufs Gefühl nicht verlassen, deshalb hat er eine meteorologische Untersuchung in Auftrag gegeben, die eine Klimaprognose fürs Pannonische erstellen soll. Danach seien dann die wasserbaulichen Maßnahmen zu setzen. Etwa das Größerdimensionieren von Kanälen, sollte sich herausstellen, dass Stark- und Stärkestregen tatsächlich ein Phänomen sind, mit dem man in Zukunft häufiger wird rechnen müssen.

Solche Starkregen wie jener

vor ein paar Jahren, als es innerhalb eines Tages fast die Hälfte des Jahresniederschlags auf den Leithaberg geregnet hat, ändern nichts am fundamentalen Problem Pannoniens, der Trockenheit und dem tendenziell sinkenden Grundwasserspiegel.

Im südlichen Seewinkel, dem Hanság, ist das Wasserbauamt nun daran gegangen, Entwässerungskanäle zu stauen, um so die ursprünglichen Feuchtwiesen entstehen zu lassen, was natürlich auch dem Grundwasser gut tut.

Fremdwasser

Gleichzeitig wird überlegt, den Wasserstand des Neusiedler Sees zu stabilisieren. Der Steppensee ist ja, obwohl nicht in Verbindung mit dem Grundwasser, dessen Spiegel. In den letzten Jahren ist er deutlich gesunken, die mögliche Zuleitung von Donauwasser – das Projekt mit der Raab wurde fallen gelassen – ist ein Wunsch des Tourismus.

Der Kritik von Naturschützern kann Rojacz, in den Bahnen seines Amtes, durchaus folgen, die Aussüßung des



Der Neusiedler See ist Mitteleuropas größter Steppensee und leidet an einem höchst sensiblen, zu 80 Prozent vom Niederschlag abhängenden Wasserhaushalt.

Foto: NTG-Archiv

Seewassers – das ist ja salz- und sodahaltig – sei tatsächlich eine Gefahr, der man nur begegnen könne, indem möglichst wenig Wasser zugeführt und wenig über den Einserkanal abgelassen werde. Außerdem: Schon seit vierzig Jahren fließt Fremdwasser in den

See, über die Kläranlagen, gespeist vom großen Brunnen in Neudörfel, rund fünf bis sieben Millionen Kubikmeter im Jahr.

Die Stabilisierung auf höherem Niveau gehe freilich nur mit dem Überschwemmungsrisiko. „Ab 116 Metern

über Adria läuft der See von selber aus.“ Die Schleuse am Einserkanal könne nicht kurzfristig Entlastung bringen, „über die fließen 15 Kubikmeter in der Sekunde ab, ein Zentimeter Seespiegel sind aber sieben Millionen Kubikmeter“.

Die Donau führt mitten durchs Marchfeld

Kanal bringt Wasser in die trockene Gemüseanbauregion – überdimensionierte Stauseen bei Mikulov

Irene Brickner

Gänserndorf/Mikulov – Heiß und trocken, richtig pannonisch, ist das Klima im Marchfeld, der ostösterreichischen Gemüseanbauregion Nummer Eins. Da könne es schon passieren, dass in der heißen Jahreszeit die Grundwasserspiegel sinken, erläutert Wolfgang Neudorfer, Geschäftsführer der Marchfeldkanal GesmbH.

Dann, so Neudorfer, müssten die Gemüsebauern, die Tiefkühlfirma Eskimo/Iglo

und die große Zuckerfabrik eben mit Wasser aus dem Kanal vorlieb nehmen. Aus jenem 100 Kilometer langen Gewässer, das seit 1992 die Donau ins Marchfeld bringt. „Pro Jahr leiten wir 18 Millionen Kubikmeter Wasser um“, erläutert der Geschäftsführer.

Zwei Formen der Donauwassernutzung gibt es am Kanal. Für die Haushalte der Region wird das nicht immer zu Hundert Prozent blaue Nass an drei Stellen „versickert“ – sprich gefiltert. Für die Bauern

kommt es direkt aus dem künstlichen Flusslauf, der sich aus zwei Kanälen und zwei natürlichen Gewässern zusammensetzt – und dessen Ufer in den vergangenen Jahren zu einem beliebten Freizeit- und Radlertreff geworden sind.

In beschränkterem Maß trifft dies 60 Kilometer nördlicher auch für ein weiteres künstlich angelegtes Gewässer zu. Im Unterschied zum Marchfeldkanal hängt den drei Stauseen Nove Mlyny, die

unweit der Stadt Mikulov in der tschechischen Republik den Verlauf der Thaya unterbrechen, jedoch der Ruf der Überdimensionierung an.

Entworfen zu planwirtschaftlichen Zeiten in den 1960er-Jahren, sollte das angesammelte Wasser ursprünglich einer boomenden Landwirtschaft dienen. Doch der Boom blieb aus. Der heute in der Region stark zulegende Weinanbau benötigt nur einen Bruchteil des zur Verfügung stehenden Nass.

Als der mit 19 Hektar größte Stausee von Nove Mlyny im Jahr 1990 fertiggestellt wurde, war die Kritik nicht mehr zu überhören. Selbst Vaclav Havel war gegen den See, für den ein Dorf geräumt werden müssen, dessen Kirchturm heute einsam auf einer Insel steht. In den vergangenen Jahren, so der Umweltkonsulent und Ex-Antistausee-Aktivist Alexander Zinke, stehen die Ökofolgen des Bauwerks im Fokus – „doch für den Rückbau fehlt das Geld“.

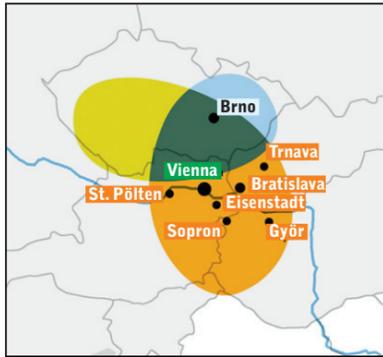
Grüne Mitte CENTROPE

In einer Biosphärenregion wird modellhaft umgesetzt, wie der Mensch im Einklang mit der Natur leben kann, sie wirtschaftlich nutzen kann, ohne sie zu zerstören. Ziel ist eine nachhaltige grenzüberschreitende Entwicklung in der Europa Region Mitte auf Basis des Rohstoffes Natur zu stärken und konsequent zu verfolgen.

Nur außerordentlich schöne und substanzreiche Landschaften können Biosphärenregionen werden. CENTROPE mit seiner einzigartigen Natur gehört dazu. Die Auen entlang von Donau, March und Thaya als grüne Lungen der Region, die Ausläufer von Alpen und Karpaten sowie mit dem Neusiedler See der westlichste Steppensee Europas sind nur die auffälligsten Steine im Mosaik der oft unberührten Naturlandschaften in der Europa Region Mitte. Die unmittelbare Nähe von urbanen Zentren und attraktiven Natur-Erholungsräumen ist es auch, die CENTROPE zu einer Region von höchster Lebensqualität macht.

Eine Biosphären-Wachstumsregion entwickelt sich, wenn städtische Standorte und ländliche Gebiete funktional verflochten sind und sie in einem selbstlernenden Entwicklungskreislauf agieren. Eine lernende Region kombiniert daher die praktische Anwendung von Lernen und Entwicklung. Das bedeutet, dass die Aus- und Fortbildungs- sowie die Forschungs- und Wissenschaftseinrichtungen auf das Regionalentwicklungsziel "Biosphären-Wachstumsregion" ausgerichtet werden und die Bevölkerung damit qualifiziert ist, das Ziel aktiv zu unterstützen.

Die naturräumliche Qualität und Ausstattung der Biosphären-Wachstumsregion ist ein spezieller Standortfaktor, der nicht nur eine angenehme Lebens-



qualität in der Arbeitsumgebung bedeutet. Auch die Wirtschaftsstruktur, die in der Region entwickelten und hergestellten Produkte sowie die Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen orientieren sich am Thema Biosphären-Wachstumsregion. Durch die Erschließung spezieller Kompetenzfelder der Biosphären-Wachstumsregion kann es gelingen, das wirtschaftliche Wachstum mit nachhaltigem Ressourcenverbrauch zum Nutzen der Region zu kombinieren und dadurch ein spezifisches Wettbewerbsmerkmal zu schaffen.

Qualitätssicherung bei der Entwicklung der Grünen Mitte

Die Entwicklung der Biosphären-Wachstumsregion erfolgt im Spannungsfeld der räumlichen Nähe zweier europäischer Hauptstädte und bedeutender naturräumlicher Potenziale. Dies heißt, besonderen Prinzipien zu folgen:

· Investitionen in Verkehrsnetze und die Wirtschaftsstandortentwicklung sind mit den Zielen Freiraumsicherung, Grünraumvernetzung und Freihaltung der Grünen Mitte abzustimmen,

· einheitliche ökologische Standards und Prinzipien sind bei der Raumentwicklung einzuhalten,

· gemeinsame Maßnahmen für Bewusstseinsbildung hinsichtlich nachhaltiger Wohn- und Siedlungsformen sind notwendig,

· und neue Baustoffe, neue Wohnformen und neue Siedlungsstrukturen werden entwickelt und eingesetzt.

Wachstum und Entwicklung werden gezielt in die gewachsenen Zentren außerhalb der Agglomerationen gelenkt, um die weitere Zersiedlung der Landschaft zu verhindern und die Umsetzung des Ordnungsprinzips der Grünen Mitte zu ermöglichen - hierbei kommt dem Stadt-Umland-Management eine bedeutende Rolle in der Zukunft zu. Das bedeutet nicht nur aktive Entwicklungspolitik in ausgewählten Städten und zentralen Orten, sondern vor allem eine maßvolle Siedlungs- und Entwicklungspolitik außerhalb der Einzugsbereiche der hochrangigen öffentlichen Verkehrsmittel.

Wie einige dieser Ziele in die Praxis umgesetzt werden, demonstriert unter anderem das Projekt FIRST (Feasibility of Interregional Services for Travelers), das die Entwicklung eines grenzüberschreitenden Reiseinformationssystems zwischen Wien, bzw. der VOR Region und Bratislava betreibt. Parallel dazu wird die Erweiterung eines solchen Dienstes in ganz CENTROPE konzipiert und vorbereitet. Das Pilot-Projekt FIRST wird mit August 2005 abgeschlossen sein und auf der 110. Jahresfeier der Bratislaver Verkehrsbetriebe, die vom 6.-8. September 2005 stattfinden, werden alle Ergebnisse der Implementierungs- und Testphase der grenzüberschreitenden Fahrplanauskunft präsentiert.



Die Beilage **CENTROPE**, DER STANDARD Spezial Exklusiv, entsteht mit finanzieller Unterstützung des INTEREG IIIA-Projektes „CENTROPE Europa Region Mitte“.

Alle Texte sind im Internet auch in Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch zu finden: DerStandard.at/centrope

DER STANDARD SPEZIAL CENTROPE

Redaktion: Bettina Stümeder (Ltg.) Petra Stüber

Anzeigen-Projektverantwortung: Johannes Dieminger

Medieninhaber & Herausgeber: Standard Verlagsgesellschaft m. b. H., A-3430 Tulln, Königstetter Straße 132
Redaktion & Verwaltung: 1014 Wien, Herrngasse 19-21
Druck: Goldmann-Zeitungsdruck Ges. m. b. H., A-3432 Tulln, Königstetter Straße 132

CENTROPE Kontakt
Projektauftraggeber
Bundesland Burgenland, A
Bundesland Niederösterreich, A
Bundesland Wien, A
Projektpartner
Komitat Győr-Moson-Sopron, H
Kreis Bratislava, SK
Kreis Südmähren, CZ
Kreis Trnava, SK
Stadt Bratislava, SK
Stadt Brno, CZ
Stadt Eisenstadt, A
Stadt Győr, H
Stadt Sopron, H
Stadt St. Pölten, A
Stadt Trnava, SK
Stadt Wien, A
Arbeitsgemeinschaft
ecoplus. Die Wirtschaftsagentur für Niederösterreich
Europaforum Wien – Zentrum für Städtedialog und Europapolitik
Regional Consulting Ziviltechniker Ges.m.b.H
WIBAG – Wirtschaftservice Burgenland
WWFF – Wiener Wirtschaftsförderungsfonds
Projektssekretariat
CENTROPE
Europaforum Wien – Zentrum für Städtedialog und Europapolitik
Rahlgasse 3/2, A-1060 Wien
Tel.: +43-1-5858510-0
Fax: +43-1-5858510-30
E-Mail: office@centrope.info
www.centrope.info